

„Pilger der Hoffnung“ auf dem Weg zu mehr Frieden in der Welt

Predigt am Neujahrstag zum Hochfest der Gottesmutter Maria und zum Weltfriedenstag: Num 6,22-27; Gal 4,4-7; Lk 2,16-21

Wieder erleben Millionen von Ukrainern den inzwischen 4. Kriegswinter, wieder ein Weihnachtsfest, begleitet vom Terror eines Krieges, den der russische Präsident vom Zaun gebrochen und mit immer größerer Rücksichtslosigkeit führt. Bundeskanzler Merz hatte Richtung Moskau gebeten, den Weihnachtsfrieden zu wahren und den Menschen in der Ukraine wenigstens eine kurze Waffenruhe zu gönnen. Die an Zynismus kaum zu überbietende Antwort war, dass es Russland nicht um eine Waffenruhe, sondern um Frieden gehe. Natürlich liegt es bei solch edler Gesinnung nahe, statt militärischer Ziele die Wohnungen von Zivilisten mit hunderten von Drohnen zu beschließen, und damit es noch wirksamer ist, die Infrastruktur des Landes. Kein Strom, keine Heizung, frierend daheim oder bei Alarm in den U-Bahn-Stationen, unzählige Menschen, besonders Kinder, traumatisiert. Abertausende werden bestialisch gefoltert, enteignet, vertrieben, Kinder entführt und russifiziert.

Diese Barbarei betrifft nicht nur die ukrainische Bevölkerung, sondern zugleich, was man nicht vergessen darf, das eigene russische Volk. Hunderttausende junger Russen mussten schon sterben, Millionen sind verwundet und für das ganze Leben gezeichnet. Um all dem die Krone aufzusetzen, rechtfertigt und segnet Patriarch Kyrrill, das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, diesen Vernichtungskrieg gegen die eigenen Glaubensbrüder und -schwestern. Und das alles wegen des Großmachtwahns eines Einzelnen.

Mir ist bewusst, dass das kein schöner Einstieg für eine Predigt zum Neujahrstag ist. Aber er zeigt die kontrastierende Hintergrundfolie zum Weltfriedenstag, den, initiiert von Papst Paul VI., Katholiken seit 1968 am ersten Tag des neuen Jahres begehen. Seitdem mahnen alle Päpste, auch der jetzige Papst Leo, in ihren Weltfriedensbotschaften zur Bewahrung des Friedens, zum Einsatz für den Frieden und zur Rückkehr zum Frieden, wo Krieg herrscht. Man fragt sich: Alles vergeblich angesichts der beschriebenen Realität, für die leicht weitere Beispiele beigebracht werden könnten? Alles nur ein frommer Wunsch? Eine fromme Hoffnung, die der harten Realität nicht Stand hält? Und auch all die Gebete um Frieden, die in und außerhalb der Ukraine schon zum Himmel geschickt wurden – alle umsonst? Umsonst, weil sie augenscheinlich bei Gott kein Gehör finden?

So könnte man versucht sein zu denken. Doch das wäre ein fataler Schluss. Ich bin sehr, sehr sicher, dass ohne all diese Gebete, die aus Millionen von Menschenherzen zum Himmel aufsteigen, die Welt noch viel mehr im Argen läge. Wir wissen nicht, was die Appelle der Päpste und so vieler anderer, was die Friedensbemühungen von Politikern, vor allem aber was unsere Gebete bewirken. Gott hat es so eingerichtet, dass es vielfach im Dunkeln bleibt. Aber ich bin sicher, dass wir einmal, wenn die Ernte unseres Lebens eingefahren wird, auch sehen werden, wie Gott unsere Gebete verwendet und wie sie das Antlitz der Erde verändert und die Welt heller gemacht haben.

Bei all dem wissen wir: Selbst wenn es noch viel mehr Gebete wären – Gott wird nicht schnipsen, und dann ist der Krieg aus. Denn so sehr die Drohnen, Raketen, Bomben und Kampfhandlungen verheerende Zerstörungen anrichten – das noch tiefere Problem sind die vergifteten Herzen. Es ist der tief eingegrabene Hass, der durch Ideologien, fanatische und missbrauchte Religion, durch übersteigerten Nationalismus, Großmachtphantasien und natürlich den Krieg selbst die größten Verheerungen in den Herzen der Menschen anrichten. Das ist nicht nur im Ukraine-Krieg so. Das sieht man auch im Heiligen Land zwischen Israelis und Palästinensern, und man sieht es zwischen den verfeindeten Gruppen im Sudan, im Kongo und so vielen anderen Ländern. Nicht vergessen dürfen wir dabei, dass es diese vergifteten Herzen auch dort gibt, wo äußerlich Frieden herrscht: in Familien, zwischen Kollegen, Nachbarn, erbarmungslos streitenden Parteien vor Gericht, usf.

Der 1. Januar als Weltfriedenstag will daher keine Illusionen wecken oder Schönfärberei betreiben, aber er will ein *Tag der Hoffnung* sein. In wenigen Tagen, am 6. Januar, wird das von Papst Franziskus ausgerufene Heilige Jahr zu Ende gehen, das unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“ steht. Ein Pilger ist noch nicht am Ziel, sondern wesensmäßig auf dem Weg. Auf das Ankommen am Ziel richtet sich seine Hoffnung. Und diese Hoffnung hält ihn auf dem Weg. Die Hoffnung bewirkt, trotz Blasen an den Füßen, trotz Müdigkeit, trotz

gelegentlichem Aufgeben-Wollen, gerade nicht aufzugeben, sondern sich immer wieder neu aufzuraffen und aufzurichten und den nächsten Schritt zu tun; Schritt um Schritt weiterzugehen.

Genau das aber möchte der Weltfriedenstag als erster Tag des neuen Jahres. Er will uns anspornen, auch in den kommenden 365 Tagen Tag für Tag, Schritt für Schritt dem Frieden zu dienen. Dazu muss ich zunächst einmal selbst ein Mensch des Friedens zu sein – oder es werden. Und das gelingt nur, wenn ich beginne, in mir selbst Vorurteile, Groll, die Versuchung zur Unversöhnlichkeit, Bitterkeit und selbst die kleinste Spur von Lieblosigkeit und Hass niederzuringen.

Denn zu hassen ist nicht schwer. Man muss nur den niederen Instinkten in sich selbst, den dunklen Gefühlen, die aus dem eigenen Inneren aufsteigen, freien Lauf lassen. Mit Hass zu leben, ist schon schwerer, denn auf Dauer frisst er einen Menschen von innen auf und zerfrißt ihn, verhärtet ihn und macht unfrei und unglücklich. Am schwersten aber ist, das Herz entweder freizuhalten von Groll und Hass; oder, wenn es damit besetzt ist, es davon zu befreien. Genau dazu aber brauchen wir die Hilfe Gottes; die Hilfe dessen, der auf die Erde gekommen ist, um uns *Seinen* Frieden, den Frieden des Himmels zu bringen, und zwar den Menschen guten Willens, wie die Engel es den Hirten verkündeten.

Darüber hinaus zählt Gott auf unsere Gebete. Sie werden helfen, dass es irgendwo in der Welt – in der Ukraine, in Russland, in Israel, in Palästina, oder wo auch immer – Menschen gelingt, ihr Herz freizuhalten oder frei-zubekommen von Hass und Unversöhnlichkeit. Wo und wie das geschieht, das weiß, wie gesagt, Gott allein.

Bei all dem haben wir eine Verbündete. Der heutige Weltfriedenstag ist zugleich Hochfest der Mutter Gottes. Niemand hat sein Herz so freigehalten von jeder Form von Ablehnung und Hass wie die Mutter Jesu. War es für sie immer leicht? Z.B. als sie die grenzenlose Ungerechtigkeit, die Häme, die Gehässigkeit und die Brutalität mitansehen musste, mit denen Menschen ihr eigenes Kind zu Tode brachten? Auch sie hat sicher wie ihr Sohn die Versuchung dazu gespürt. Denn ausdrücklich heißt es im Hebräerbrief, dass Jesus in allem wie wir in Versuchung geführt wurde, aber nicht gesündigt hat (vgl. Hebr 4,15). Was für Jesus gilt, gilt selbstverständlich auch für seine Mutter. Aber beide sind diesen und anderen Versuchungen nicht erlegen. Deswegen beten wir Jesus an als den *Friedensfürsten* für die ganze Welt. Deswegen ehren wir seine Mutter als *Königin des Friedens*, deren Fürsprache, wenn wir uns ihr anvertrauen, uns hilft, als Menschen des Friedens zu leben.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen am heutigen Weltfriedenstag, dass wir an der Hand der Gottesmutter als Menschen des Friedens in dieses neue Jahr gehen; und als Menschen, die durch ihr Tun und ihre Gebete mehr und mehr zu Förderern des Friedens in unserer so friedlosen Welt werden. Wir dürfen gewiss sein, dass uns Jesus auf diesem „Pilgerweg der Hoffnung zu mehr Frieden“ in und um uns herum mit all seiner Gnade beistehen wird.

Bodo Windolf